

Johanneswerk

Journal

DEZEMBER 2015



FLÜCHTLINGE UNTERSTÜTZEN

Diakonie für Bielefeld
engagiert sich (→ 6)

SPIELRAUM FÜR AKTIVE BÜRGER

Erfolge beim Projekt
in Steinheim (→ 8)

LEIDEN IN DER STILLE

Auslöser und Folgen
von Trauma (→ 16)



Pastor Dr. Ingo Habenicht
Vorsitzender des Vorstands
[Foto: Hilla Südhaus]

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Adventszeit riecht nach Tannengrün und Lebkuchen, wir hören an vielen Orten besinnliche Lieder und stimmen uns auf das kommende Weihnachtsfest ein.

Das aktuelle Johanneswerk Journal scheint auf den ersten Blick weder besinnlich noch adventlich. Die große Menge Flüchtlinge, die in diesem Jahr nach Deutschland gekommen ist, bewegt uns auch im Johanneswerk. Lesen Sie, wie die ›Diakonie für Bielefeld‹ ihr bereits bestehendes Engagement für diese Menschen ausbaut und welche Herausforderungen der Integrationsprozess für unsere diakonische Arbeit mit sich bringen wird. Nachdenklich stimmt auch der Artikel über Traumata und deren Behandlung in unserer Rhein-Klinik in Bad Honnef. Bunt und fröhlich ging es hingegen beim Drachenboot-Rennen in Bochum zu, bei dem Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam an den Start gingen.

Genau in solch einer Fülle, zwischen großen Risiken und erfreulichen Situationen, wird Gott Mensch. Jesu Geburt in einer politisch, wirtschaftlich und sozial heiklen Lage zeigt, dass Gott den Menschen gerade in der Vielfalt ihres Lebens aufsuchend entgegen kommt. Diese adventliche Hoffnung begleitet uns über das Weihnachtsfest hinaus und macht Mut, auch für die Herausforderungen des kommenden Jahres.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre, zudem eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit sowie alles Gute für das Jahr 2016!

Ihr

I. Habenicht



EIN LÄDCHEN FÜR DIE EXTRAS

Das Projekt ist für das Altenzentrum Bethesda in Bad Salzuflen und für das gesamte Wohnumfeld eine gelungene Sache. → 12



POSITIV ÜBERRASCHT

Zwei Fachfrauen werfen einen Blick auf das Clownprojekt. → 20



RENNEN IM DRACHENBOOT

Berufskolleg und Werkstätten machen – erfolgreich – gemeinsame Sache. → 27

INHALT



[Foto: Sandra Maya Mangiacapra]

- 4 KURZINFOS
- 5 5 FRAGEN AN
- 6 INTEGRATION WIRD HERAUSFORDERUNG
- 8 ZWISCHENBILANZ GEIST-PROJEKT
- 10 ANGEDACHT
- 11 GESCHULTER BLICK MIT QFQ
- 14 SELBSTBESTIMMTES LEBEN
- 16 TRAUMA: LEIDEN IN DER STILLE
- 19 INTERNATIONALES SPORTFEST
- 22 RÄTSEL
- 23 WAS MACHT EIGENTLICH
- 24 SOZIALE JUNGS BIELEFELD
- 26 SPENDEN FÜRS JOHANNESWERK
- 27 IMPRESSUM

KURZINFOS



Cello-Virtuose Thomas Beckmann ist auf Benefiz-Tournee.

CELLO-KONZERT

zugunsten der Bahnhofsmission

BIELEFELD. Für die Obdachlosen lässt Thomas Beckmann immer wieder sein Cello erklingen. Im Rahmen seiner jüngsten Benefiztournee gab der Düsseldorfer Künstler ein Konzert in der Altstädter Nicolaikirche in Bielefeld. Das Team der Bahnhofsmission in Bielefeld (Träger ist die ›Diakonie für Bielefeld‹, eine Johanneswerk-Tochter) freute sich sehr über das Gastspiel des prominenten Förderers. Den Erlös des Konzertes in der Altstädter Nicolaikirche kann die Bahnhofsmission gut gebrauchen, da die Zahl der hilfesuchenden Obdachlosen in den vergangenen Monaten deutlich gestiegen ist.

CLOWN-BILDER

auf Wanderschaft

STEINHAGEN / MARIENMÜNSTER. Als aufmerksamer Beobachter hat Fotograf Veit Mette die Begegnungen zwischen alten Menschen und Clowns mit seiner Kamera begleitet. Die Bilder, die im Rahmen des Johanneswerk-Projektes ›Beziehungspflege mit Humor‹ entstanden sind, zeigen innige, berührende und vor allem fröhliche Momente. Die Fotoausstellung macht nun Station:

- vom 17. Dezember 2015 bis 15. Januar 2016
im Rathaus Steinhagen, Am Pulverbach 25
(Mo–Fr 8–12.30 Uhr; Mo–Mi 14–17 Uhr;
Do bis 18 Uhr)
- vom 18. Januar bis 2. März 2016
im Albert-Schweitzer-Haus (tägl. 10 bis 18 Uhr)
Berliner Str. 16, 37696 Marienmünster-Vörden

MUT-KAMPAGNE

mit überzeugenden Motiven

BIELEFELD. Der Rolli-Fahrer, der sich in die Halfpipe einer Skateboard-Anlage wagt, beweist Mut. Dieses Motiv zeigt eines der Plakate, mit denen die ›Diakonie für Bielefeld‹ (DfB) auf ihre Kampagne hinweist: »Mut ist der erste Schritt. Den zweiten begleiten wir.« Großplakate, Info-Broschüren und eine neu gestaltete Website sollen Menschen in schwierigen Lebenslagen ermutigen, sich Rat oder Unterstützung zu holen. DfB-Geschäftsführer Marc Korbmacher ist es wichtig, den Menschen einen Zugang zu Anlauf- und Beratungsstellen möglichst einfach zu machen. Lob gab es von Bielefelds Oberbürgermeister Pit Clausen und Sozialdezernent Ingo Nürnberger für die Kampagnen-Idee und die visuelle Umsetzung.



Start der Mut-Kampagne mit (v. r.) Diakonie-Geschäftsführer Marc Korbmacher, Oberbürgermeister Pit Clausen, Dr. Ingo Habenicht (Gesellschafter-Versammlung) und Sozialdezernent Ingo Nürnberger. [Foto: Christian Weische]

5 FRAGEN AN

INGO HABENICHT



[Foto: Christian Weische]

WAS BEDEUTEN HUNDERTTAUSENDE VON FLÜCHTLINGEN FÜR DIE DIAKONIE?

Diakonie will Gottes Liebe *allen* Menschen durch passgenaue Hilfeleistungen bezeugen. Dieser Auftrag wird durch die Arbeitsfelder der Träger unterschiedlich konkret. Er ist auch begrenzt durch die jeweiligen Ressourcen. Nicht jeder kann und muss alles leisten.

WAS KANN DAS JOHANNESWERK, ÜBERWIEGEND IN DER ALTEN- UND BEHINDERTENHILFE TÄTIG, IN DER FLÜCHTLINGSHILFE TUN?

Unsere Tochter ›Diakonie für Bielefeld‹ leistet seit Jahrzehnten Unterstützung im Bereich Migration, Integration, Flüchtlinge. Derzeit werden diese Angebote intensiv ausgebaut und neue entwickelt. Auch andernorts gibt es Hilfsprojekte. In Oerlinghausen stellen wir eine Einrichtung als Flüchtlingsunterkunft zur Verfügung, Gespräche mit der Stadt Bielefeld laufen. Auch mit Sozialpraktika wie im Projekt ›Soziale Jungs‹ leisten wir einen Beitrag zur Integration.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN BIRGT DER INTEGRATIONS-PROZESS FÜR DAS JOHANNESWERK?

Vorstand und Gesamtmitarbeitervertretung haben Anfang 2015 eine Erklärung veröffentlicht, die besagt, dass unser diakonisches Selbstverständnis inklusiv ist und wir für alle Menschen offen sind. Als Johanneswerk stellen wir uns ein auf interkulturelle und interreligiöse Themen. Es gibt Konzepte und Projekte – und bedarf intensiver Dialoge mit den Mitarbeitenden.

Zur Person: Pastor Dr. Ingo Habenicht wurde 2009 in den Vorstand des Ev. Johanneswerks berufen. Seit 2011 ist der Theologe Vorstandsvorsitzender des diakonischen Trägers mit Verwaltungssitz in Bielefeld.

LASSEN SICH UNTER DEN FLÜCHTLINGEN FACHKRÄFTE GEWINNEN?

Ja. Hier liegt eine große Chance für die Menschen selbst und alle diakonischen Träger, die bereits unter Fachkräftemangel leiden. Für fachlich gute Arbeit ist eine grundlegende Qualifikation bzw. Ausbildung notwendig.

WIE KÖNNEN SICH EHRENAMTLICHE EINBRINGEN?

Engagierte Menschen werden dringend benötigt. Sie wenden sich am besten direkt an regionale Koordinationsstellen oder an örtliche Träger von Flüchtlingsprojekten, zu finden über die Presse und im Internet. [MABA]





Anlaufstelle Zentrale Ausländerbehörde in Bielefeld - hier müssen sich alle Asylsuchenden melden.
[Foto: Bernhard Pierel/Westfalen-Blatt]

INTEGRATION WIRD HERAUSFORDERUNG

›Diakonie für Bielefeld‹: Engagement in der
Flüchtlingshilfe

BIELEFELD. Hunderttausende von Flüchtlingen aus Kriegs- und Krisengebieten sind in diesem Jahr nach Deutschland gekommen. Allein in Bielefeld sind es viele Hunderte von Männern, Frauen und Kindern. Über die Tochter ›Diakonie für Bielefeld‹ engagiert sich das Johanneswerk seit langem im Bereich Migration und Integration. Hier sind eine Reihe von neuen Angeboten konzipiert worden, um Flüchtlingen Unterstützung bieten zu können.

Marc Korbmacher:
Nachfrage wird das
Angebot ändern.



Wolfgang Pieper: Hilfen auf
Bedürfnisse ausrichten.
[Fotos: Christian Weische]

Hilfen für Familien und Migrationsberatung für Erwachsene gibt es bei der ›Diakonie für Bielefeld‹ seit Jahrzehnten. »In diesem Bereich hatten wir zuletzt eine hohe Nachfrage von EU-Zuzüglern, die hier arbeiten«, erklärt Abteilungsleiter Wolfgang Pieper, »künftig werden es auch viele Flüchtlinge sein, die in Bielefeld bleiben.« Geflüchteten, die gerade angekommen sind, helfe zunächst oft die Bahnhofsmision.

Für die vielen Neuankömmlinge sei in Bielefeld gut vorgesorgt, sagt Geschäftsführer Marc Korbmacher: »Es gibt eine strukturierte Vorgehensweise mit derzeitiger Priorität auf der Unterbringung und Erstversorgung.« Die ›Diakonie für Bielefeld‹ habe operative wie politische Aufgaben: »Wir verstehen uns als Anwälte der Menschen.« Die größte Herausforderung stehe bevor, wenn etwa zwei Drittel der Flüchtlinge in Bielefeld bleiben würden. Sie gelte es zu integrieren.

HOHER UNTERSTÜTZUNGSBEDARF

Erste Integrations- und Hilfsangebote der Johanneswerk-Tochter greifen bereits. Hohen Unterstützungsbedarf haben die jungen Erwachsenen, die als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) hergekommen sind. Im Auftrag des Sozialamts Bielefeld betreut die Diakonie etliche dieser jungen Menschen, die nach ihrer Volljährigkeit in Wohngruppen ihren Alltag meistern lernen. Seit Oktober gibt es dafür zusätzlich eine halbe Stelle – finanziert vom Rotary Club Bielefeld-Waldhof und dem Evangelischen Kirchenkreis Bielefeld. Für die UMF sollen die ambulanten Angebote künftig ausgeweitet werden.

An Mütter mit Kleinkindern richtet sich das Brückenprojekt. Bis Ende 2015 vom Land gefördert, bereitet es Flüchtlingskinder auf den Kindertagesstätten-Besuch vor. Schulpflichtige Kinder und Jugendliche gehen in eigens eingerichtete internationale Klassen an Grund-, Haupt- und Berufsschulen.

SPRACHERWERB MIT ALLTAGSBEZUG

Für Väter, Mütter und Kinder stehen Stadtteileinrichtungen wie das ›HELLi‹ am Hellingskamp offen. Im ›Sprachtreff‹ für den Standort Teichsheide bietet die ›Diakonie für Bielefeld‹ im Auftrag der Stadt seit November Unterstützung beim Spracherwerb mit Alltagsbezug an. Ehrenamtliche vermitteln auf Spaziergängen und bei Einkäufen Deutsch und übersetzen. »Das finanziert die Stadt Bielefeld freiwillig«, betont Pieper.

Durch die zunehmende Zahl an Angeboten und Hilfeleistungen wächst die ›Diakonie für Bielefeld‹ derzeit – Tendenz steigend. »Wir wachsen jedoch nur dort, wo wir kein Risiko tragen müssen: mit refinanzierten Angeboten«, betonen Marc Korbmacher und Wolfgang Pieper. Die Nachfrage werde das Angebot ändern: »Die Menschen, die hier bleiben, brauchen künftig Beratung und Betreuung im Gesundheitsbereich, in der Jugendhilfe oder im Familienbereich.«

[MABA]



Reger Austausch: Wolfgang Wolter (l.) und Hans Krautheim überlegen, was für Stadt und Bürger zu tun ist.
[Fotos: Sandra Maya Mangiacapra]

GROSSER SPIELRAUM FÜR AKTIVE BÜRGER

Zwischenbilanz: Ein Jahr Projekt ›GeiSt‹

STEINHEIM. Bürger platzieren ihre Vorstellungen von einer attraktiven Stadt und benennen ihre Wünsche. Interessengruppen entwickeln schnell umsetzbare Verbesserungen. Das ist charakteristisch für das Projekt ›Gemeinsam in Steinheim‹. Neu daran ist, dass bei ›GeiSt‹ – so die symbolträchtige Abkürzung – alles koordiniert abläuft und den Bürgern einen großen Spielraum an aktiver Teilnahme und Mitgestaltung garantiert.



Die Bürgertage zu ›GeiSt‹ sind stets gut besucht.
[Foto: Christian Weische]



Beim Treffen der Interessengruppen präsentiert Hans Thiet eine Idee.



Niklas Diedrich (l.) und Karl-Heinz Karbun engagieren sich bei ›Jung und Alt‹.

Das Projektteam unter Leitung von Ulrike Overkamp (Quartiersnahe Versorgung) sorgt für die Strukturen, durch die Ideen der Interessengruppen zur Umsetzungsreife gelangen können. Die Verwirklichung liegt dann bei den Bürgern. Im Sommer 2014 begann die Projektarbeit, im November wurde mit einer großen Veranstaltung im Rathaus der offizielle Startschuss gegeben. Die Bürger fühlten sich gleich angesprochen und gefordert, denn es ging um Konkretes: Was wünschen Sie sich? Was bringen Sie selbst ein?

FORSCHUNGSSTANDORT STEINHEIM

Das Ev. Johanneswerk hat dieses Projekt angestoßen, die wissenschaftliche Auswertung übernimmt das Alters-Institut. Steinheim ist ein Forschungsstandort für Fragen geworden, die mit dem demographischer Wandel zusammenhängen. Und spannend für externe Besucher ist, ob ›GeiSt‹ das Potenzial als NRW-weites Modell hat.

Seit dem Spätherbst 2014 haben sich in Steinheim sieben Interessengruppen mit rund 30 aktiven Bürgern installiert. Sie nehmen Themenschwerpunkte wie Mobilität, Qualifizierung, Betreuung, Kultur oder Internet / Social Media in den Blick, wollen ›Jung mit Alt‹ fördern oder als ›OrtsGeiSter‹ die Ortsteile einbinden. Das Projektteam hält diese sieben ›Bälle‹ im Spiel, organisiert Treffen und unterstützt. Kristallisieren sich weitere Schwerpunkte heraus, ist die Gründung neuer Interessengruppen jederzeit möglich. So etabliert sich mit dem zweiten Bürgertag eine ehrenamtliche Projektsteuerungsgruppe, und eine Interessengruppe ›Garten‹ kommt ebenfalls hinzu. Die regelmäßig durchgeführten Bürgertage sind die Plattform, um neue Anregungen aufzunehmen.

Als hauptamtliche Kraft vor Ort ist Karola Schmidt im Einsatz. Sie wird als Gemeinwesen-Arbeiterin bezeichnet und ihr Büro liegt im Nachbarschaftszentrum, integriert im neuen Helene-Schweitzer-Zentrum. Alte Netzwerke dichter knüpfen oder neu beleben, bestehende Angebote bekannt machen, Ehrenamtliche gewinnen – die gelernte Altenpflegerin ist für vieles ansprechbar.

KREATIVE BEITRÄGE

An vielen Stellen sind bereits Selbstläufer-Tendenzen spürbar, entdecken Gruppen und Vereine den Vorteil, etwas gemeinsam zu machen. Die derzeit aktiven Bürger sind mit Begeisterung dabei, überraschen auch mit kreativen Beiträgen. Fest steht jetzt bereits, dass die professionelle Begleitung eine wichtige Säule für das Gelingen des Projektes ist.

Unterstützt wird die Gemeinwesenarbeit von der Johannesstiftung. Sie wurde 2011 gegründet und bezweckt, das Engagement vieler Steinheimer zu bündeln. Das Motto der Stiftung »Begegnung statt Alleinsein« ist der Motor, der viele Menschen in Bewegung bringt. [EW]



*Und wäre Christus tausendmal
in Bethlehem geboren
Doch nicht in dir,
Du wärest ewiglich verloren.*

(Angelus Silesius, Der Cherubinische Wandersmann, 1674)



Irene Preuß, Pastorin in der Stabs-
abteilung Theologie und Diakonie
[Foto: Sarah Jonek]

»Weihnachten ist wunderbar für Menschen,
die ... Weihnachten ist schrecklich für Men-
schen, die ...«

Wenn es im Unterricht um das Thema Weih-
nachten geht, lasse ich Auszubildende diese
beiden Sätze fortsetzen.

Viele Menschen genießen das Zusammen-
sein mit Familie und Freunden, aber nicht
wenige Menschen sind erleichtert, wenn die
Feiertage vorüber sind – aus ganz unter-
schiedlichen Gründen: Kein Geld für Fest-
essen und Geschenke, Einsamkeit, Trauer ...

Aber ist das nicht paradox? Ist Christus
nicht gerade zu den Armen gekommen, arm
wie die Hirten auf dem Feld? Ist er nicht zu
denen gekommen, die auf der Suche sind
wie die Könige, und nicht zu denen, die
meinen, schon alles zu haben?

Die Weihnachtstage gehen vorüber. Die Bot-
schaft des Mystikers Angelus Silesius geht
über den Moment hinaus: Nimm Christus
im Herzen mit! – seine Menschenfreund-
lichkeit und Wärme, sein Vertrauen in Got-
tes Wirksamkeit, die Suche nach Gerechtig-
keit und Frieden.



Etwas in Bewegung bringen – die kleinen Handkreisel wirken als Symbol für eine Projekt-Idee. [Fotos: Christian Weische]

GESCHULTER BLICK

Dritter Lehrgang ›Qualifiziert fürs Quartier‹
erfolgreich abgeschlossen



Monika Rister (Leiterin des Lutherstiftes) wirbt für ihr Kultur-Projekt.

BAD SALZUFLEN. Gespannte Atmosphäre im Salzufler Ratssaal: Wie würden die Gäste Ideen und Konzepte für Aktionen und Projekte zur Belebung von Wohnquartieren aufnehmen? Der dritte Jahrgang der einjährigen Weiterbildung ›Qualifiziert fürs Quartier‹ (QfQ) hatte Vertreter von Kommunen zum Austausch eingeladen.

Die 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer bringen Erfahrungen mit aus sozialen Berufsfeldern, arbeiten überwiegend direkt mit oder für Menschen. Von Bremen bis Ratingen, von Kassel bis Marl ähneln sich die Ausgangslagen. Nicht nur die Theoretiker wissen, dass ein gutes Netzwerk die Lebensqualität im Wohnquartier steigern kann. Gut qualifizierte Praktiker können auch kleinen Projekten Anstöße geben, Nachbarn miteinander ins Gespräch bringen und zu Aktivitäten anregen.

›Qualifiziert fürs Quartier‹ bündelt Theorie und Praxis. Rückmeldungen aus den bisherigen Teilnehmer-Gruppen unterstreichen, dass die Praxisprojekte die perfekte Abrundung zum vermittelten Wissen waren. Der Sozialraum, in dem die Teilnehmer tätig sind, wird neu wahrgenommen – weil der Blick darauf geschult wurde. Und die Vorstellung der Ideen und daraus entwickelten Projekte im Kreis der Lehrgangskollegen ist ein guter Prüfstein.

QfQ wurde im Netzwerk ›Soziales neu gestalten‹ (SONG) – zu dem das Ev. Johanneswerk gehört – entwickelt und nach erfolgreicher Testphase bundesweit verankert. Projektleiterin Ulrike Overkamp und Kursleiterin Dr. Bettina Kruth freut es vor allem, dass die Mehrzahl der im Lehrgang entwickelten Ideen zielstrebig umgesetzt wird. Ehemalige Teilnehmer halten Kontakt, tauschen sich über Gelungenes aus und profitieren voneinander.

[EW]



Auch im Bethesda-Lädchen weihnachtet es: Hausleiter Markus Bartsch-Mertens und Sozialdienst-Mitarbeiterin Hannah-Katharina Giesen. [Fotos: Christian Weische]

EIN LÄDCHEN FÜR DIE KLEINEN EXTRAS

Gelungenes Quartiers-Projekt im Altenzentrum Bethesda

BAD SALZUFLEN. Der kleine Laden im Altenzentrum Bethesda hat sich binnen weniger Monate zu einer beliebten Anlaufstelle entwickelt. Im Wohnviertel gibt es keine Lebensmittelgeschäfte, bis zur Innenstadt ist es für ältere Menschen weit. Genau diese Lücke schließt das von Hannah-Katharina Giesen initiierte und verwirklichte Projekt.

Die Dame aus der Nachbarschaft holt sich gleich fünf Tafeln Schokolade: für jedes Enkelkind eine. Der Herr aus dem Haus fragt nach der aktuellen Fernsehzeitung. Und die Mitarbeiterin aus dem Wohnbereich braucht dringend eine Tüte Weingummi. Das Lädchen-Team hält nicht nur das bereit, sondern vieles mehr.

Neun Ehrenamtliche sorgen dafür, dass das ›Bethesda-Lädchen‹ fünf Tage in der Woche stundenweise geöffnet hat. Sie kennen ihre Kunden und deren Wünsche, so dass das Sortiment immer wieder angepasst werden kann. Es umfasst vor allem Dinge des täglichen Bedarfs und die kleinen Extras. Zur Weihnachtszeit dürfen Lebkuchen und kleine Deko-Artikel nicht fehlen, auf Ostern werden sie sich rechtzeitig einstellen.

Im Rahmen einer Fortbildung machte sich Johanneswerk-Mitarbeiterin Hannah-Katharina Giesen Gedanken darüber, wie die Öffnung der stationären Altenhilfe-Einrichtung Bethesda ins Wohnviertel gelingen könne. Sie suchte nach einem Projekt, von dem auch die Bewohner des gesamten Umfeldes profitieren konnten. ›Qualifiziert fürs Quartier‹ – so der Titel des Fortbildungsseminars – hat das Ziel, Mitarbeitende aus sozialen Berufen zu schulen für den Auf- oder Ausbau von Netzwerken in Stadtteilen, Siedlungen oder im Wohnumfeld.



Margarete Thomas und Inge Lenz – hier mit Hannah-Katharina Giesen – nutzen gern das Lädchen.



Bei der Einrichtung wurde auf stimmige Details geachtet.

EINE IDEE MIT PERSPEKTIVE

Sozialarbeiterin Giesen hörte sich um, befragte Bewohner und hörte von dem Wunsch, einen Laden oder Kiosk in der Nähe zu haben. Bei ihren Recherchen stieß sie darauf, dass es vor rund 20 Jahren noch einen kleinen Laden auf dem Bethesda-Gelände gegeben hatte. So begann die Idee zu reifen, zumal sie eine gute Perspektive bot: Die Bewohner der Johanneswerk-Einrichtung, der Seniorenwohnungen und der Nachbarschaft könnten davon profitieren.

Ein Jahr Vorlauf benötigte Hannah-Katharina Giesen für die Umsetzung dieser Idee. Es gab eine Menge zu bedenken: finanztechnische Fragen, Suche nach ehrenamtlichen Mitstreitern, Raumfrage, Laden-Einrichtung, Organisationsabläufe und vieles mehr. Tatkräftige Unterstützung gab es von Hausleiter Markus Bartsch-Mertens, Ehrenamts-Koordinatorin Elisabeth Hollmann-Platzmeier und Hauswirtschaftsleiterin Katrin Sonnenberg halfen mit.

Unter dem Namen ›Bethesda-Lädchen – wo sonst?‹ besteht das Angebot nun ein Jahr. Rund um das Ladenlokal im Eingangsbereich des Altenheims ist während der Öffnungszeiten immer etwas los – ein Ort der Begegnung ist entstanden. Hannah-Katharina Giesen ist als qualifizierte Dienstleistungs- und Netzwerkmanagerin weiter gefragt – auch als Ansprechpartnerin für das Lädchen-Team. Ein großer Schritt zur weiteren Öffnung der Einrichtung ins Quartier hinein ist gemacht. Und das Projektteam um die Initiatorin überlegt schon weiter, welche neuen Ideen erfolgsversprechend sind.

[EW]

HILFEN FÜR EIN SELBST



Wünschen sich ein Haus mit Nachbarschaft: (v.l.) Türkan (15), Sozialarbeiterin Angelika Roth, Ferhat (22), Wohnverbund-Leiterin Andrea Frank und Kiara (10).

NEUE WOHNGRUPPE BRAUCHT EIN HAUS

RECKLINGHAUSEN. Annika (15) und Kiara (10) sind wie viele junge Mädchen. Lachen und quatschen gern, interessieren sich für Schminke und Schmuck, suchen Freundschaften und freuen sich aufs Erwachsenwerden. Und sie fühlen sich wohl im Kinder- und Jugendbereich des Hauses Regenbogen. Dennoch: Es bleibt ein Leben in einer stationären Einrichtung mit Vollversorgung für Menschen mit geistiger Behinderung. Hier ist es schwierig, Selbständigkeit im Alltag zu lernen.

Andrea Frank, Leiterin des Wohnverbundes Recklinghausen, zu dem Haus Regenbogen gehört, wandte sich deshalb an die Öffentlichkeit. »Wir suchen im Kreis Recklinghausen ein Haus zur Miete, mit sieben bis neun Einzelzimmern, zwei bis drei Badezimmern, einer Küche und einem großen Wohn-Esszimmerbereich.« Sechs bis acht Kinder sollten dort Platz finden, unter der Betreuung von Mitarbeitern, die tagsüber vor Ort sind und nachts durch eine Schlafbereitschaft Sicherheit geben.

Das Haus sollte nicht allzu fern von Geschäften und öffentlichem Nahverkehr liegen, am besten mittendrin in einer ganz normalen Nachbarschaft. Optimal wäre auch ein eigener Garten. »Für Vermieter oder Investoren, die ein solches Haus bauen wollen, dürfte es sicherlich von Vorteil sein, dass wir langfristig ein solches Objekt mieten würden«, so Andrea Frank. Und für Kiara, Annika und ihre Mitbewohner wäre es einfach toll, wenn sie so wie ein Teenager von nebenan erwachsen werden könnten.

[UE]



CAFÉ JOCA IST AUCH ANLAUFSTELLE

CASTROP-RAUXEL. Hell und freundlich eingerichtet, zentral gegenüber dem Castroper Bahnhof gelegen, ist »JoCa« ein Begegnungscafé für Menschen mit geistigen Behinderungen. Zugleich fungiert es als Beratungsstelle und ist damit ein weiterer Standort im Wohnverbund Datteln für das Ambulant Betreute Wohnen (ABW).

Michaela Harnischmacher leitet die neue Station. »Wir möchten, dass jeder Mensch ein selbstbestimmtes Leben führen kann«, erklärt die Sozialpädagogin. Um das zu ermöglichen, begleitet das Team aus Sozialarbeitern, Erziehern und Pädagogen die Klienten des ABW im

BESTIMMTES LEBEN



Das Café JoCa-Team mit Bereichsleiterin Michaela Harnischmacher (v.l.) Michael Klein, Marina Schulz, Katrin Fath, Ilona Smaglinski, Patricia Haugwitz, Svenja Sandhofe und Michael Stüwe. [Fotos: Ulla Emig]

Alltag. Der steigende Bedarf erkläre sich möglicherweise aus dem Umstand, dass sich die Gesellschaft vermehrt die Inklusion wünsche.

Ebenso wichtig wie die Assistenz im Alltagsleben ist die Unterstützung bei der Schaffung von Sozialkontakten. »Klienten können hier zusammenkommen, Netzwerke können geknüpft werden oder die Besucher möchten einfach reden und Kaffee trinken.« Eine gemütliche Sofaecke zum Chillen, ein Kicker für Turniere, ein großer Tisch zur gemeinsamen Kaffeerunde bieten die besten Voraussetzungen. [UE]

Beratung vor Ort: die Betreuerinnen Miriam Dombrowska (v.r.) und Hildegard Lücke sowie Ralf Schneider (ABW) und Wohnverbund-Leiterin Andrea Frank.



DEN ALLTAG ALLEINE MEISTERN

RECKLINGHAUSEN. Seit mehr als einem Jahr gibt es das Ambulant Betreute Wohnen (ABW) für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Nun hat der Wohnverbund Recklinghausen im Stadtteil Süd eine niedrigschwellige Beratungsstelle für Betroffene und Angehörige eingerichtet.

Die Zahl der Menschen mit psychischen Erkrankungen steigt – »insbesondere im Ruhrgebiet«, erklärt ABW-Bereichsleiter Ralf Schneider. »Hier sind die Quoten höher als beispielsweise in einer Stadt wie München. Das liegt unter anderem an der Perspektivlosigkeit vieler Menschen.«

Zur wachsenden Klientel der Einrichtung gehören Menschen, die nicht mehr in der Lage sind, ihren Alltag alleine zu meistern. Um dennoch die Selbstständigkeit zu erhalten, bietet ABW eine aufsuchende Hilfe durch so genannte Bezugsbetreuer an. Durch Gespräche und bei Besuchen können Probleme eher erkannt, eine stationäre Unterbringung vermieden werden.

Zwei Beispiele aus der Praxis: Hildegard Lücke liest mit einem Klienten gemeinsam die Post, die sonst ungeöffnet im Briefkasten bliebe. Einer Klientin gibt sie Ernährungstipps: »Sie hatte Mengen an Abführmitteln zu Hause, wusste aber nichts über gesunde Ernährung.«

[UE]

»DAS LEIDEN ERFOLGT OFT IN DER STILLE«

Leitender Arzt der Rhein-Klinik über Auslöser und Folgen von Traumata

BAD HONNEF. Tausende Flüchtlinge strömen in diesem Jahr nach Deutschland, viele von ihnen auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung und mit furchtbaren Erlebnissen im Gepäck. Was eine Traumatisierung in der Seele eines Menschen anrichtet und was nötig ist, um wieder gesund zu werden, erklärt im Interview Dr. Wolfgang Wöller, leitender Arzt in der Rhein-Klinik.





Experte und Buchautor:
Priv.-Doz. Dr. med. Wolfgang
Wöller, Ärztlicher Direktor der
Rhein-Klinik (Bad Honnef)
[Foto: Frank Elschner]

Herr Dr. Wöller, was genau ist ein Trauma?

Ein Trauma ist vom Wortsinn her eine Verletzung, eine psychische Verletzung. Ausgelöst werden kann sie zum Beispiel durch schlimme Verkehrsunfälle, Überfälle oder Kriegserlebnisse – aber auch durch körperliche oder emotionale Misshandlungen und sexuellen Missbrauch.

Oft entsteht das Gefühl, jeder trage ein Trauma mit sich herum. Wird der Begriff inflationär benutzt?

Leider ist der Begriff in der Alltagssprache angekommen, ja. Viele Menschen, die schmerzliche, aber ›normale‹ Schwierigkeiten haben, fühlen sich traumatisiert. Das macht es schwerer, wirklich traumatisierten Menschen gerecht zu werden.

Was passiert in der Seele eines Menschen nach einer traumatischen Erfahrung?

Die normalen Mechanismen, mit denen auch schlimme Erlebnisse verarbeitet werden können, werden außer Kraft gesetzt. Gesunde Menschen können nach einer schweren Erfahrung irgendwann das Buch zuklappen und das Leben wieder in die Hand nehmen. Ein Trauma verfolgt einen immer weiter, die Bilder und Gedanken kommen mit einer großen Heftigkeit.

Wie sichtbar ist ein Trauma nach außen?

Manche Menschen verfallen in Depressionen, entwickeln Essstörungen oder greifen zu Suchtmitteln, sodass man ein Problem erahnen kann. Aber viele verschließen das Trauma und man merkt ihnen nichts an. Das Leiden erfolgt in der Stille.

Die Rhein-Klinik behandelt traumatisierte Menschen.

Wie sieht die Behandlung aus?

Ganz ähnlich wie eine stationäre Psychotherapie sonst auch, mit Einzel- und Gruppentherapiegesprächen sowie weiteren Maßnahmen. Hinzu kommen moderne traumaspezifische Methoden.

Was sind das für Methoden?

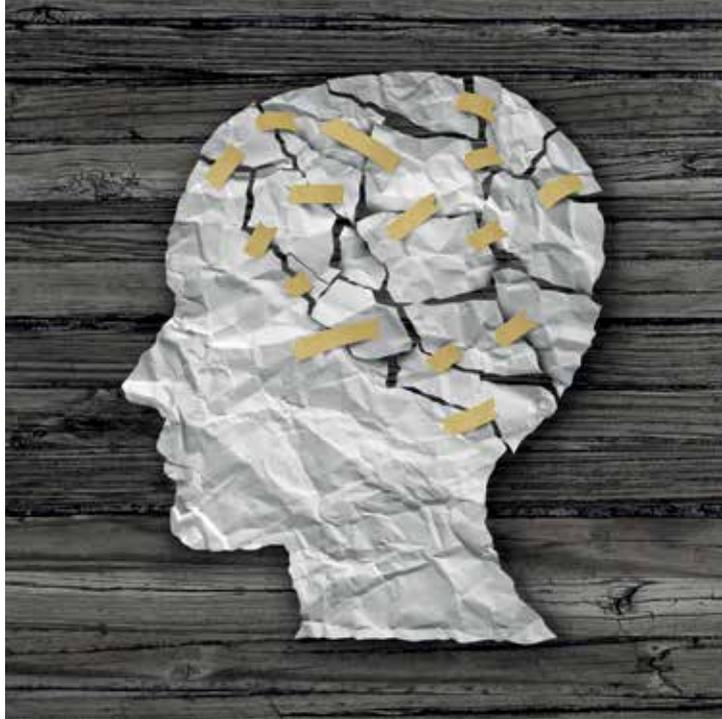
Da gibt es viele, aber eine, die wir mit Erfolg einsetzen, heißt EMDR (Eye Movement Desensitization and Reprocessing). Das ist ein Verfahren, in dem durch Augenbewegungen, Berührungen oder akustische Signale Reize gesetzt werden und die traumatische Erfahrung so ent-aktualisiert wird.

Kann man sagen, wie lange es braucht, um wieder gesund zu werden?

Das ist sehr verschieden. Wenn einen an sich gesunden Menschen das Trauma eines Verkehrsunfalls trifft, können wir ihm recht schnell helfen. Aber wenn jemand über Jahre in der Kindheit misshandelt oder missbraucht wurde, ist in der Regel eine mehrjährige Behandlung notwendig.

Kann ein Trauma von selbst wieder weggehen?

Grundsätzlich ist es möglich, dass man durch persönliche Stärke oder gute Lebensumstände über traumatische Erfahrungen ohne professionelle Hilfe hinwegkommt. Nach dem Zweiten Weltkrieg zum Beispiel sind die meisten ohne Psychotherapie ausgekommen – bei vielen kommen die Erinnerungen im Alter allerdings wieder hoch. Es ist sehr verschieden, wie die Menschen da reagieren. ►



Mit fachlicher Unterstützung kann der Heilungsprozess von Trauma-Patienten schneller gelingen. [Fotos: Shutterstock]

Was kann man als Angehöriger zur Unterstützung tun?

Man kann erstmal einfach da sein und verständnisvoll reagieren. Auch kann man jemandem nahelegen, eine Psychotherapie zu machen. Solche Unterstützung macht den Heilungsprozess erheblich einfacher.

Bringen die Flüchtlinge, die dieses Jahr nach Deutschland strömen, alle ein Trauma mit?

Nein, nicht alle, aber viele. Da kommt eine riesige Zahl von Menschen auf uns zu, die eigentlich traumatherapeutische Hilfe braucht. Wir sehen da eine ziemlich kritische Bedarfslage und hoffen mittelfristig auf staatliche Unterstützungen.

Wenn ein ganzes Volk durch einen Krieg oder einen Genozid traumatisiert ist, wie kann es dann weitergehen?

Es geht oft deswegen weiter, weil nicht alle unter dem Trauma zusammenbrechen. Es gibt immer Menschen, die die Kraft haben, irgendwie weiterzumachen. Dennoch bedeutet das für eine Gesellschaft eine erhebliche Einschränkung.

Wo passieren in Deutschland die meisten Traumata?

Da wir ja glücklicherweise keinen Krieg haben, liegt der Schwerpunkt in den Familien, insbesondere in sozialen Brennpunkten mit hoher Arbeitslosigkeit. Man sollte aber auch nicht vergessen, dass es bei uns einen Schattbereich an organisierter Kriminalität gibt: In Prostitution und Pornografie werden immer wieder Kinder mit einbezogen, die dann schwerste Traumata davontragen.

[CH]

GELAUFEN WIE DER BLITZ

Sportfest Lüdenscheid: inklusiv und international

LÜDENSCHIED. Schon kurz vor der Ziellinie reißt Tobias wie ein Sport-Profi die Arme hoch und freut sich. Der 15-Jährige hat bei einem 100-Meter-Lauf im Nattenberg-Stadion in Lüdenscheid so richtig Gas gegeben und gewonnen. Der Applaus seiner Freunde Sascha, Rafael und Jonas am Rande der Laufbahn ist ihm sicher. »Ich bin gelaufen wie der Blitz«, sagt Tobias stolz am Ende seines tollen Laufs.



Rund 100 behinderte und nicht behinderte Sportler treffen sich zum 12. inklusiven Sport-Aktionstag. Mit viel Spaß und auch Ehrgeiz messen sie sich im Weitsprung, Ballwurf und im 100-Meter-Lauf. Bereits zum zweiten Mal ist eine Gruppe aus Wales zu Gast, die Wrexham Special Needs Athletics, die ebenfalls zu den Wettkämpfen antreten.

Gesiegt hat im Nattenberg-Stadion nicht nur Sportfreund Tobias. »Gewinner ist hier jeder«, sagt Jens Kuhn. Der Sozialpädagoge und Motopäde, der im Johannes-Busch-Wohnverbund die Rehasport-Abteilung leitet, hat das Sportfest organisiert. Allein 50 Bewohner des Johannes-Busch-Hauses nehmen daran teil.

Für Menschen mit Behinderungen bringt die sportliche Betätigung viele Vorteile, so Kuhn. »Es ist nicht nur der gesundheitliche Aspekt, sondern es hat auch eine große soziale Komponente.« Viele Teilnehmer des Sportfestes seien in Kooperationen mit örtlichen Sportvereinen aktiv. Dadurch entstünden Kontakte, der Teamgeist werde gefördert und durch sportliche Erfolge steige zudem das Selbstbewusstsein.

[UE]



Oben: Gelaufen wie der Blitz: Tobias auf der Zielgeraden. [Fotos: Ulla Emig]

Unten: Gemeinsamer Trommelspaß auf den großen Gymnastikbällen.

AUS SKEPSIS WIRD POSITIVE ÜBERRASCHUNG

Hausleiterin und Pflegefachkraft berichten von ihren Erfahrungen im Humorprojekt

BIELEFELD / NRW. Seit Anfang 2014 führt das Ev. Johanneswerk das Projekt ›Beziehungspflege mit Humor‹ durch. Wie kommt es in den 34 Alteneinrichtungen an, wie sind die Erfahrungen? Hausleiterin Claudia Stiller und Pflegefachkraft Julia Tietjen aus dem Karl-Pawlowski-Haus erzählen von ihren Erlebnissen



Hausleiterin Claudia Stiller würde die Clownsbesuche auch gern nach Projektende weiterführen.

Als Sie zum ersten Mal von dem Humorprojekt gehört haben, was haben Sie da gedacht?

CLAUDIA STILLER: Ich habe zum ersten Mal auf der Jahrestagung des Johanneswerks Ende 2013 davon gehört, als Eckart von Hirschhausen das Projekt vorgestellt hat. Ich kannte die Clowns bereits und fand die Idee toll. Bei meinen Mitarbeitenden waren einige ziemlich skeptisch.

JULIA TIETJEN: Zuerst weiß man natürlich nicht so viel damit anzufangen. Man fragt sich: Laufen die Clowns dann hier durchs Haus und wollen einfach alle zum Lachen bringen? Bei mir war dann das Eis gebrochen, als sie zum ersten Mal hier waren.

Wie war der erste Clownsbesuch?

TIETJEN: Da hat man erstmal gemerkt, dass die Clowns nicht einfach nur Stimmung machen wollen, sondern sich Zeit für jede einzelne Person nehmen. Das war

schon eine ganz besondere Atmosphäre. Es ist sofort gut angekommen, dass sie auf jeden individuell eingegangen sind. Die alten Menschen fanden es schön, für einen Moment richtig im Mittelpunkt zu stehen.

Was verändert sich, wenn die Clowns im Haus sind?

TIETJEN: In dem Wohnbereich, in dem ich arbeite, leben Frauen mit psychischen Erkrankungen und es ist oft laut und unruhig. Wenn die Clowns da sind, wird es ruhiger, die Bewohnerinnen sind entspannter und ausgeglichener.

STILLER: Ich kann aus den anderen Wohnbereichen ähnlich Positives rückmelden. Menschen, die sehr verschlossen sind und wenig reden, öffnen sich, wenn die Clowns da sind.



Die Clowninnen Klara (links) und Karlotta alias Susanne Bentrup und Kirsten Moritz scherzen mit Kurt Heidemann, Bewohner des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses. [Fotos: Christian Weische]



Pflegefachkraft Julia Tietjen findet gut, dass die Clowns ganz individuell auf die Menschen eingehen.

Können Sie sich an ein besonders schönes Ereignis erinnern?

STILLER: Ein dementer Bewohner, der früher viel nach Afrika gereist ist, wurde durch die Musik der Clowns wieder daran erinnert. Sogar ein paar Tage später wusste er noch von dem Erlebnis.

Möchten Sie die Clownsbesuche nach Ende des Projekts gern fortsetzen?

STILLER: Auf jeden Fall. Sie könnten gerne öfter kommen, denn die Zeit vergeht sehr schnell und die Clowns können nicht immer jeden besuchen. Wenn wir es finanziell hinkriegen, würde ich das sehr gerne weitermachen.

Zum Projekt gehören ja auch die Humorschulungen für die Mitarbeitenden. Konnten Sie sich vorher irgendwas darunter vorstellen?

TIETJEN: Erstmal nicht. Aber ich dachte, ich geh einfach hin und lass es wirken. Im Nachhinein war ich sehr positiv überrascht.

Wie haben Sie die Schulung erlebt?

TIETJEN: Als sehr aktiv, wir haben uns viel bewegt. Es war schön, die Kollegen auch mal auf einer anderen Ebene zu treffen. Wir haben viele tolle Übungen gemacht, die die Wahrnehmung verändern und nochmal vieles wachrufen: Wie fühle ich mich, wenn mich jemand von oben anschaut? Wie nehme ich gut wahr, was im Raum passiert? Das war schön für einen selbst.

Wie waren die Rückmeldungen der anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

STILLER: Am Anfang war es gar nicht so leicht zu vermitteln, dass sich in der Schulung niemand eine rote Nase aufsetzen und zum Kasper machen muss. Aber im Nachhinein waren die Rückmeldungen sehr positiv. Viele waren richtig angetan.

Haben Sie den Eindruck, dass die Schulung etwas im Arbeitsalltag verändert hat?

TIETJEN: Das ist schwer zu sagen. Ich glaube, dass jeder für sich selbst etwas mitgenommen hat. In manchen Situationen konnte ich das schon nutzen, um sie besser zu lösen.

STILLER: Ich bin ganz gespannt auf die Evaluationsergebnisse, ob da auch etwas messbar ist. [CH]

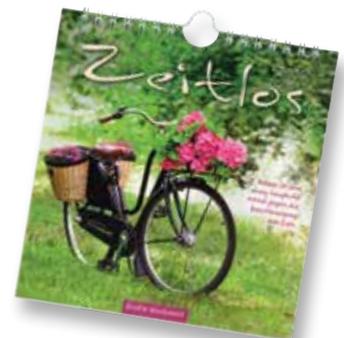
kleiner, starker Kaffee		Bruchstück	Warthe-Zufluss	Name Noahs in der Vulgata	Apostel des Nordens † 865	3./4. Fall von ‚wir‘	geradlinig			Handlung	Komponist von ‚Bolero‘	tödlich (lat.)	ital. Rechtsgelehrter † 1220	handelnd antworten
	1								10	Archiv				
Lehre von der Raumfahrt		Zeitungsdauerbezieher								Panne, Fehler	Vorname des US-Dichters Pound	3		
Entschädigung							Gebetszeit			Bindewort, umso				Schutzanstrich
				Männername		Fluss durch Berlin					westdeutsch: Kohl		Abk.: Flugingenieur	
hellster Stern in der ‚Borealls‘		Vorname der Lindgren		US-Schauspieler (Zsa-Zsa)	9				glänzender Ruhm	Ballaststoff				
deutsche Modeschöpferin (Jill)						niedrige Temperatur		Stadt an der Weißen Elster				Bergstock bei Sankt Moritz		
		11	südamerikanisches Krokodil		Teil des Halses						7	altägyptischer Königstitel		
Kaminofen	erfrischen	einfaches Boot				Farbe beim Roulette				japanischer Ringkampf		Verbindungsstift		
bekommen	8						kurzlebiger Erfolgslied		Zahlwort					alkoholische Getränke
resolut					Ureinwohner Japans		Winkelfunktion		12			griech. Historiker der Antike		Initialen der Kinski
			essbare Kastanie		Gestalt ... im ‚Wunderland‘				detaillierte Beurteilung	15	Fluss durch Florenz			
altes Seemotorenzeichen		Zauberkunst				spannender Film (Kw.)		dicht konzentriert						13
Vorname des Sängers Rebroff				geistliches Volkslied im MA.		ungeprüft		6		Dopingmittel (Abk.)				Grundnahrungsmittel
altägyptisches Hirtenlied		erster Generalsekretär der UNO		Gewinnbringend		14					ein Cocktail		Musiknote	
		2			ugs.: sehr viele				Fremdwortteil: doppelt		afrikanisches Muschelmuschel		5	
ausschließlich					4	Arznei								französisch: man
ugs.: nein			Spottschriftentext									Quadrillefigur		

www.raetselschmiede.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----

Zu gewinnen gibt es drei Kalender aus der Grafik Werkstatt Bielefeld. Die Motive der Monatsblätter 2016 werden anschließend zu Postkarten-Grüßen. Senden Sie das Lösungswort bitte bis zum 6. Januar 2016 an:

Ev. Johanneswerk e. V. • Stichwort »Rätsel Dezember«
 Schildescher Str. 101-103 • 33611 Bielefeld



Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los drei Gewinner ermittelt, die ihren Preis umgehend zugeschickt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeitende der JOURNAL-Redaktion sind von der Teilnahme ausgenommen. Namen und Adressen der Teilnehmer darf das Ev. Johanneswerk für eigene Werbezwecke, wie z. B. die Zusendung des JOHANNESWERK JOURNALS oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.

WAS MACHT EIGENTLICH ...



Thorsten Feddeck unterstützt die NTZ-Patienten. [Foto: Ulla Emig]

... EIN BEZUGS- PFLEGER?

Seine Patienten liegen nicht im Krankbett und er trägt keinen weißen Kittel. Wenn er um sechs Uhr früh in die Klinik kommt, muss er erst eine Sicherheitschleuse passieren, danach sein persönliches Alarmgerät aktivieren. Thorsten Feddecks (43) arbeitet als Pflegefachkraft im Niederrhein Therapiezentrum Duisburg (NTZ), einer forensischen Einrichtung, in der drogenabhängige Straftäter therapiert werden.

Ausgebildet ist Thorsten Feddeck zum Altenpfleger; fünf Jahre lang leitet er eine geronto-psychiatrische Station. Bis er von einer Stelle im NTZ erfährt. Er nimmt sich frei, hospitiert im Therapiezentrum und beginnt im August 2011 seine Arbeit hinter meterhohen Außenwänden und mehrfach gesicherten Türen.

Thorsten Feddeck arbeitet als Bezugspfleger. Er unterstützt die drogenkranken Straftäter, die in Wohngruppen zusammenleben, auf »ihrem Weg nach draußen«. Strukturiert mit ihnen den Tagesablauf, hilft bei der Haushaltsplanung, führt reflektierende Gespräche. Begleitet sie bei ihren ersten Schritten außerhalb des NTZ,

zum Beispiel bei Behördengängen. Und macht tägliche Drogenscreenings.

»Mir liegt es, auf Menschen zuzugehen, die sich aus der Gesellschaft herausziehen, weil sie denken, sie sind nichts wert«. Diesen Patienten versuche er, auch etwas von seinem Optimismus weiterzugeben: »Man kann immer etwas erreichen«, meint Thorsten Feddeck. Übrigens auch mit Sport. Der ehemalige Oberligaspieler trainiert mit Leidenschaft die Fußballgruppe der Klinik. »Hier können sich die Männer richtig verausgaben, Teamgeist üben«. Und, was für Feddeck ebenfalls wichtig ist: »Sich normal fühlen«.

[UE]



Manfred Lammert und Zabihullah Husada haben sich im Begegnungszentrum Pellahöhe schnell angefreundet. [Foto: Christian Weische]



ORIENTIEREN IM FREMDEN LAND

Soziale Jungs: Johanneswerk bietet Sozialpraktika für Flüchtlinge

BIELEFELD. Dahouda Dieye hatte aufmerksame Sprachlehrer. Die kleinen Mädchen und Jungen in der Kita Pappelhof machten den 19-jährigen Praktikanten direkt aufmerksam: »Dahouda, das sagt man so nicht.« Dieses Sprachtraining war eine kleine Facette des Projekts, das das Ev. Johanneswerk unter dem Motto ›Soziale Jungs Bielefeld‹ (SoJuBi) realisiert.



Zertifikatsübergabe nach erfolgreichem Praktikum: die Projektleiter Anja Zimmermann (Johanneswerk, v. r.) und Markus Biank (Kompetenzzentrum Bielefeld), Dahouda Dieye, Zabidullah Husada und die Mentoren Sabrina Müsse und Philipp Mesterschmidt. [Foto: Andreas Zobe]

Sprache im Alltag trainieren, Menschen begegnen, sich in einem ungewohnten Umfeld bewegen – das Projekt eröffnet jungen Flüchtlingen neue Möglichkeiten, sich in diesem bislang unbekanntem Land zu orientieren. Vier junge Männer haben diese Chance genutzt und mitgearbeitet: in den Begegnungszentren Pellahöhe und Kreuzstraße, in der Kita Pappelhof und im Johannes-Haus in Herford.

ZERTIFIKAT ZUM ABSCHLUSS

Ein Zertifikat bescheinigt ihnen die Teilnahme und damit die Qualifikation: Sie sind ›Soziale Jungs‹. Anja Zimmermann, im Johanneswerk Expertin für Europa und Migration und Koordinatorin des Projektes, hat nur positive Rückmeldungen erhalten. »Alle vier haben sich gut eingewöhnt und den Menschen dort viel gegeben.« Wichtig ist ihr auch, den Teilnehmern deutlich zu machen, dass ein Schulabschluss Voraussetzung für weitere berufliche Qualifikationen ist.

Dahouda Dieye stammt aus dem Senegal, Zabihullah Hunsada aus Afghanistan, ihre gemeinsame Sprache ist Deutsch. Mal fehlt für einen kurzen Moment der passende Begriff, aber da helfen sie sich gegenseitig weiter. Beide sagen, ihr Einsatzort und die Menschen dort – das habe ihnen gut gefallen.

Zabidullah Husada (20 Jahre jung) hatte in der Pellahöhe vorwiegend mit älteren Menschen zu tun. Für einige wurde er zum Enkel-Ersatz, den man gern unter die Fittiche nahm und auch an viele Aufgaben heranführte. Ihm habe es wirklich Spaß gemacht, erzählt er und kommt dann auf seinen Berufswunsch zu sprechen: Der 20-jährige möchte Altenpfleger werden. Dahouda Dieye überlegt noch, wo es beruflich einmal hingehen soll. Erst einmal konzentriert er sich auf den Schulabschluss und jobbt in den Schulferien.

MENTOREN ZUR SEITE GESTELLT

Bei der Projekt-Bilanz der ersten ›SoJuBi‹-Runde ging es auch um die Ausgestaltung des Angebots. Was kann oder sollte verbessert werden? Doch die Teilnehmer sind durchweg zufrieden, zumal ihnen zwei junge Mentoren zur Seite gestellt wurden. Die Studenten Philipp Mesterschmidt und Sabrina Müsse waren per modernen Kommunikationskanälen stets ansprechbar. Man traf sich hin und wieder und erlebte unter anderem einen gemeinsamen Ausflug in einen Kletterpark. »Unkompliziert« ist der Begriff, mit dem die beiden ihren Kontakt zu den Projektteilnehmern beschreiben.

Anja Zimmermann sieht das Johanneswerk bei dem Projekt ›SoJuBi‹ und speziell in der Förderung von jungen Flüchtlingen in einer Vorreiterrolle. »Schön wäre es, wenn wir auch Firmen gewinnen könnten, sich zu öffnen und diesen jungen Menschen eine Chance für ein Praktikum zu geben«, sagt sie. [EW]



Die Werke der Projektteilnehmer machten das Begegnungszentrum zur Kunstgalerie. [Foto: Christian Weische]

BEGEGNUNG MIT PICASSO

Inklusives Kunstprojekt

BIELEFELD. Der Begegnung mit den Werken ›Faces of Peace‹ von Picasso folgte die kreative Phase.

Künstlerin Elisabeth Susanne Jaenne leitete die Teilnehmer des Kunstprojektes an, ihre Vorstellungen von ›Friedensgesichtern‹ mit verschiedenen Techniken umzusetzen. Die Förderung durch die Stiftung mit Leidenschaft ermöglichte dieses Angebot, das für Männer und Frauen mit und ohne Behinderung in der nachberuflichen Phase ausgerichtet war. Zur Freude der Teilnehmer wurden zum Schluss alle Werke im Begegnungszentrum Kreuzstraße der ›Diakonie für Bielefeld‹ ausgestellt.

FÖRDERBEREICH IST HERZENSSACHE

Zur Verabschiedung: Spenden statt Geschenke

LÜDENSCHIED. Für die Verabschiedung in den Ruhestand hatte Richard Raatz einen Wunsch geäußert: Der langjährige Leiter der Märkischen Werkstätten wollte keine Geschenke. Vielmehr bat er um Spenden für den Bereich der schwerst-mehrfach Behinderten.

»Das war und ist mir eine Herzensangelegenheit«, erklärt er. Im modernen Neubau der Werkstätten in Kierspe wurde für sie der Förderbereich eingerichtet. Da dessen Einrichtung ausbaufähig ist, wollte der Pensionär inspe die Gelegenheit nutzen, für den Snoezelen-Raum zu werben.

»Das passt zu Ihnen« war eine Reaktion, die Raatz von den Gästen der Feier zu hören bekam. Und sie merkten an, man wolle seiner Bitte gern nachkommen. Diese Anlass-Spende, zweckgebunden für den Förderbereich der Märkischen Werkstätten, ist eine besondere Form der Nachhaltigkeit. Auch über seine Dienstzeit hinaus kann der langjährige Leiter etwas für sein Herzensanliegen tun. Und die Beschäftigten mit einer schweren Behinderung haben etwas, das ihnen Freude macht und ihnen nützt.

Evangelisches
Johanneswerk 



Sie feiern ein Fest?

Zeigen Sie Ihr soziales Engagement und bitten Sie Ihre Gäste um **Spenden statt Geschenke.**

Informationen unter Tel. 0521 801-2608, www.johanneswerk.de
Spendenkonto IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00 • BIC: SPBIDE3BXXX

DRACHENBOOT-RENNEN:

›See-Ganoven‹ hatten Nase vorn

ESSEN / BOCHUM. Die dunklen Wolken über dem Essener Baldeneysee hatten keinen Einfluss auf die Stimmung: Im Team ›Captain Joe und die See-Ganoven‹ herrschte eitel Sonnenschein.

Beim 10. integrativen Drachenboot-Rennen belegte das Team mit Aktiven aus dem Berufskolleg Bochum und den Altenbochumer Werkstätten unter 24 Mannschaften den hervorragenden fünften Platz. Und hatte damit die Nase vorn beim direkten Vergleich im ›Revier-Derby‹ mit der diakonischen Werkstatt Constantin-Bewatt. Beim Wettbewerb um den ›Champions Cup‹ fuhren sie sogar auf den ersten Platz – das bislang beste Ergebnis für das Team.

Die Teilnehmer aus dem Berufskolleg und den benachbarten Werkstätten – nichtbehinderte und behinderte Sportler gemeinsam in einer Mannschaft – hatten sich intensiv auf das Rennen vorbereitet. Trockenübungen auf dem Schulgelände gehörten ebenso dazu wie Trainingseinheiten auf dem Baldeneysee. Besonders wichtig bei der Vorbereitung war, das ›Wir-Gefühl‹ zu stärken. So konnten alle motiviert an den Start gehen und auch auf die Wetterkapriolen gelassen reagieren.

[EW]



Gute Stimmung trotz dunkler Wolken: Das Bochumer Boot mit dem Team vom Berufskolleg und den Werkstätten. [Foto: privat]

IMPRESSUM

JOHANNESWERK JOURNAL

Magazin des Ev. Johanneswerk e. V.
Postfach 10 15 53
33515 Bielefeld

Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

Redaktion

Stabsabteilung Strategisches Marketing
Dr. Claudia Schröder – Leitung
Elke Wemhöner [EW] – Redaktionsleitung
Claudia Herrmann [CH] – Redakteurin

Sonstige

Martina Bauer [MABA] – freie Journalistin
Ulla Emig [UE] – freie Journalistin

Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk,
Schildescher Str. 101–103, 33611 Bielefeld
Telefon: 0521 801-25 61, Fax: 0521 801-25 69
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

Anzeigen

Dr. Claudia Schröder

Herstellung

Fotos: Frank Elschner, Ulla Emig, Sarah Jonek,
Sandra Maya Mangiacapra, Bernhard Pierel,
Hilla Südhaus, Christian Weische, Andreas Zobe
Grafik, Illustration und Satz: Verena Wiesemann
Druck: dieUmweltDruckerei GmbH, Hannover
Versand: Lettershop Integra, Lüdenscheid
Papier: Circle Silk Premium White,
100 Prozent Recyclingpapier

Spendenkonto Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00
BIC: SPBIDE3BXXX

Hinterlasse Lebensspuren
**Freiwilliges Soziales Jahr/
Bundesfreiwilligendienst**

Evangelisches
Johanneswerk 

lebenpur

Pur und unverfälscht:

Das Johanneswerk-Jahr ermöglicht es, das Leben aus anderen Perspektiven kennen zu lernen – in der Arbeit mit alten Menschen, Menschen mit Behinderung oder Hilfebedürftigen.

Freiwilliges Soziales Jahr oder Bundesfreiwilligendienst: Einsatz in unseren Altenhilfe- oder Behindertenhilfe-Einrichtungen.

Tel. 0521 801-22 02

buero-management-personal@johanneswerk.de

Ihr könnt euch auch direkt an die Johanneswerk-Einrichtung in eurem Heimatort wenden.

www.johanneswerk-jahr.de

